

Ökumene wohin – was können und was müssen wir gemeinsam tun?

Es gibt viele Klagen über den angeblichen Stillstand der Ökumene. So viel, was wir gemeinsam tun wollen, scheint nicht möglich. Viele fragen sich nach den Ursachen dafür. Sie liegen auf unterschiedlichen Ebenen. Nach Jahren der ökumenischen Begeisterung, in denen man Trennendes gerne als vernachlässigbare Restbestände der Vergangenheit behandelte, zeigt sich, dass die Orthodoxen Kirchen und die Römisch-katholische Kirche gegenüber den Protestantischen Kirchen sich offensichtlich in der Lehre von der Kirche grundsätzlich unterscheiden. Und das sind eben nicht Fragen der besseren oder weniger guten Organisation, sondern Fragen die an die Auffassung vom Sein der Kirche rühren. Ein katholischer Religionssoziologe sagte vor kurzem: Um wirklich den nächsten Schritt zu größerer Einheit tun zu können, müsste die katholische Kirche wesentliche Elemente ihres Selbstverständnisses aufgeben. Und Ähnliches gilt sicher auch für die reformatorischen Kirchen. Aber das ist nicht der einzige Grund für die Schwierigkeiten. Das zeigt sich etwas daran, dass auch Kirchen die theologisch viele Gemeinsamkeiten aufweisen, zurückhaltender in ihrer Zusammenarbeit geworden sind. Wir haben schmerzlich entdecken müssen, dass wir Wettbewerber am religiösen Markt geworden sind. Das könnte natürlich zur größeren Kooperation herausfordern. De facto aber bewirkt es, dass wir uns alle um eine bessere Profilierung nach außen und eine gewisse Identitätssicherung nach innen bemühen. Dass gerade jetzt das Stichwort der *Ökumene der Profile* geprägt wurde, entspricht genau dieser Situation und zeigt, wo die Schwierigkeiten liegen. Und doch ist der Spielraum, dessen, was wir gemeinsam tun können, noch lange nicht ausgeschöpft, und das, was uns gemeinsam zu tun aufgegeben ist, noch lange nicht bewältigt.

Die *Charta Oecumenica*, ein ökumenisches Dokument, das fast alle Kirchen in Deutschland unterzeichnet haben, nennt eine ganze Reihe solcher Möglichkeiten und Aufgaben. Ich will das herausgreifen, was mir am wichtigsten zu sein scheint.

Miteinander, füreinander und für andere beten

Die ökumenische Bewegung war und ist eine Gebetsbewegung. Die *Gebetswoche für die Einheit der Christen* ist eine wichtige Wesensäußerung unseres Zusammenlebens. Auch die *Allianzgebetswoche* ist in diesem Sinne eine ökumenische Gebetsbewegung. Nützen wir die Möglichkeiten, die uns im gemeinsamen Gebet gegeben sind. Beten wir füreinander auch in unseren sonntäglichen Fürbittegebeten? Machen wir uns Probleme unserer Stadt und der Menschen in ihr zu eigen und zu unserem Gebetsanliegen? Ist das *Gebet für die Stadt* eine Sonderveranstaltung charismatischer Gruppen oder können wir uns darin in einer ganz breiten Ökumene vereinigen? Vor kurzem wurde vorgeschlagen, ein gemeinsames *Jahr des Gebets* auszurufen. Die ACK hat den Vorschlag noch nicht aufgenommen, weil klar bleiben sollte, dass wir immer im gemeinsamen Gebet zusammenstehen. Aber wäre dies oder vergleichbare Aktion eine Möglichkeit, das

gemeinsame Gebet zu intensivieren und dazu auch noch über die ACKs hinaus Partner im evangelikalen oder charismatisch-pfingstlichen Bereich zu gewinnen?

Einander besser kennen lernen

Füreinander beten sollte immer auch *informiertes* Beten sein. Wissen wir genügend voneinander – sowohl im Blick auf unsere Theologie und Lebenspraxis, als auch im Blick auf aktuelle Herausforderungen, vor denen wir stehen? Interessiert uns wirklich, wie es den anderen geht, und sind wir bereit, ihnen mit zu teilen, was uns wirklich bewegt? Was wäre eine geeignete Plattform, um möglichst viele mit dieser Information zu erreichen? Könnte es mehr gemeinsame Gemeindebriefe oder Kirchenzeitungen geben?

Miteinander die Bibel lesen und auslegen

Ökumenische Bibelabende oder Bibelwochen gehören zum Grundbestand gemeinsamen Lebens von Kirchengemeinden und Christenmenschen. Mancherorts ist man etwas müde geworden und der Kreis der Interessierten scheint klein und überaltert. Ich vermute, dass wir unsere gemeinsame Lektüre und Auslegung der Bibel sehr viel intensiver und mit größeren Erwartungen an das Ergebnis angehen könnten und dass dann auch die Wirkung auf unser gemeinsames Leben und auf unser gemeinsames Zeugnis größer sein würde. Es ist merkwürdig, dass das letzte Jahr der Bibel gerade an der Basis hervorragend lief, aber wohl wenig neue langfristige Projekte gezeitigt hat.

Bedauerlich ist, dass die Revision der Einheitsübersetzung nicht wieder unter ökumenischer Beteiligung geschehen soll. Dass das nicht möglich sein soll ist ein Lehrstück für die Problematik: einerseits ist sicher die katholische Kirche, deren Bibel die Einheitsübersetzung ja der Sache nach ist, zentralistischer geworden und was in den 70iger Jahren in Deutschland entschieden werden konnte, braucht heute das Plazet in Rom. Andererseits ist auch eine Stück ökumenisches Misstrauen gewachsen, das verhindert, sich zunächst einmal auf das Wagnis des Versuchs der Gemeinsamkeit einzulassen.

Gemeinsam erzählen, was uns Jesus Christus bedeutet

Die drängendste Aufgabe scheint mir die der gemeinsamen Mission zu sein. Die ACK hat in den letzten Jahren einen *Konsultationsprozess zur gemeinsamen Aufgabe der Mission und Evangelisation in Deutschland* veranstaltet. Die Ergebnisse auf der theologischen Ebenen sind vielversprechend. Wie sieht es in der Praxis aus? Mir schwebt für eine Stadt wie Öhringen so etwas wie ein *missionarischer Bedarfsplan* vor, in dem wir gemeinsam herausfinden, was unsere Stadt an sozial-diakonischem und zeugnishaft-evangelistischem Engagement braucht. Wir stellen fest, was schon geschieht und noch besser koordiniert werden kann, und wir versuchen die *Fehlstellen* auszufüllen, indem wir gemeinsame Aktionen planen oder Einzelgemeinden mit bestimmten Gaben ermutigen, etwas zu unternehmen. Solche Initiativen können von einem Stadtkirchentag mit missionarischer Ausrichtung bis zu einem ökumenisch organisierten Eine-Welt-Laden oder einer gemeinsam getragenen „Winterkirche“ gehen. Das Jahr der Bibel war im Ansatz solch eine Aktion. Wichtig

ist dabei, dass auch nach außen deutlich wird: Wir haben ein gemeinsames Anliegen und eine gemeinsame Botschaft, die wir gerne mit allen teilen möchten!

Gemeinsam mit Menschen und Organisationen anderer Religionen reden

Wir sprechen viel von der notwendigen Integrationsbereitschaft der Menschen, die aus anderen Kulturen mit anderer religiösen Prägungen zu uns kommen. Aber es stellt sich die Frage: Sind auch wir bereit, gerade als Christen mit diesen Menschen zu sprechen und uns auf ihre Erlebniswelt einzulassen? Mir scheint es gerade hier wichtig, dass wir als Christen versuchen, von einem gemeinsamen „Nenner“ unseres christlichen Glaubens auszugehen, dass unsere Gesprächspartner nicht nur von der Vielfalt der Ausprägungen christlichen Glaubens und Lebens in den unterschiedlichen Kirchen verwirrt sind, sondern den Eindruck gewinnen, dass es jenseits dieser Verschiedenheit eine grundlegende Gemeinsamkeit des Glaubens gibt. Hier würde sich auch bewähren, wenn wir so etwas wie einen ökumenischen Basiskatechismus hätten, der in einfachen Worten erklärt, was wir als Christen gemeinsam glauben und bezeugen. Das ist nicht einfach, denn nicht nur zwischen den Kirchen, sondern auch in ihnen gibt es sehr unterschiedliche Auffassungen über das Verhältnis von Dialog und Mission gegenüber Menschen anderer Religionen. Aber gerade deswegen ist die Aufgabe wichtig und die Aktion der ACK, des Zentralrates der Juden und zweiter islamischer Organisationen unter dem Motto: „*Weißt du wer ich bin?*“ ist hier vielleicht eine Hilfe.

Bischof i.R. Dr. Walter Klaiber

Vortrag ACK Öhringen 2006